

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Herausgegeben vom Verband der Deutschen Buchdrucker

Zeugpreis 1 RM. monatlich, nur Postbezug - Das Einzel Exemplar 15 Pf. ohne Porto - Erscheinungstage Mittwoch und Sonnabend - Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin SW 61, Dreißundstr. 5

66. Jahrgang

Berlin, den 9. Mai 1928

Nummer 37

Der Hugenberg-Konzern

Ein typischer Vertreter jener Kapitalzusammenballungen, die mit ihren Geschäftsverbindungen und Beziehungen an allen einflussreichen Stellen aufstehen, unter allen nur denkbaren Massen ganze Schichten der Gesellschaft in ihrem Banne halten und deren Fingarme immer wieder nach neuen Opfern suchen, ist der Hugenberg-Konzern. Aberall ist diese mächtige Organisation des konzentrierten Kapitals zu fühlen. Sie gibt der gesellschaftlichen Atmosphäre ihre besondere Prägung und läßt dabei selten eine Gelegenheit offen, die es ermöglicht, ihre Triebkräfte zu erkennen. Begrüßenswert ist darum, daß der Professor für Staatswissenschaften an der Berliner Universität, Ludwig Bernhard, es unternommen hat, in einer Schrift die soziologischen Grundlagen, den wirtschaftlichen Werdegang und Aufbau des Hugenberg-Konzerns darzustellen. Der Verfasser ist ein Glied des engeren Freundeskreises um Hugenberg. Er verspricht aber im Vorwort seines Buches „Der Hugenberg-Konzern, Psychologie und Technik einer Großorganisation der Presse“, nichts verteidigen oder gar empfehlen zu wollen. Es ist anzuerkennen, daß Bernhard manches über die Gründung, den Aufbau und die Verwalmung der einzelnen Teile des Hugenberg-Konzerns aufzeigt, was bisher der Öffentlichkeit nicht bekannt war. Das Wertvolle der Bernhardschen Arbeit ist aber nicht die Darstellung der wirtschaftlichen Seite des Hugenberg-Konzerns, sondern die soziologische Grundlegung, die er ihm gibt. Bernhard ist sich bewußt, daß der Hugenberg-Konzern nicht nur nationalökonomisch als Erwerbswirtschaft betrachtet werden darf, besondere Bedeutung kommt ihm erst zu als Klasse des sogenannten **Bürgertums im Klassenkampf**. Nur von diesem Gesichtspunkt aus ist es möglich, die politische Macht und Gefahr der Hugenbergschen Meinungsfabriken richtig zu erkennen. Mehrdings kann erst eine Darstellung der gesellschaftlichen Verhältnisse, aus denen der Hugenberg-Konzern emporwuchs, zu dieser Erkenntnis verhelfen. Dies ist um so notwendiger, weil es Hugenberg verstanden hat, in den mannigfaltigsten Formen, wie Film, Zeitungen und Zeitschriften der verschiedensten Arten, der Öffentlichkeit seinen Stempel aufzudrücken. Zudem gehört es zu einem Geschäftstriebe des deutschnationalen Pressekonzerns, das große Publikum mit einer Anzahl von sogenannten unparteiischen und unpolitischen Zeitschriften zu fangen. Mit diesen „Wolfs-im-Schafpelz“-Methoden kann erst dann ausgeräumt werden, wenn die deutsche Arbeiterschaft weiß, wo all das herkommt.

1. Zur Soziologie des Hugenberg-Konzerns

Deutschland ist eines derjenigen Länder innerhalb Zentraleuropas, über das der Sturm der bürgerlichen Revolution, welcher das feudale Staatsgerümpel wegsegte, am spätesten hinübertraf. Im Gegensatz zu den bürgerlichen Klassen in anderen Ländern hatte das deutsche Bürgertum 1848 nicht den Schwung, um die Vormachtstellung der feudalen Klasse reflexlos zu befechtigen. Die Forderungen der jungen Arbeiterbewegung nach der Revolution jagten dem Bürgertum einen Heidenerschreck ein und gaben ihm Veranlassung, sich mit der eben noch bekämpften feudalen Klasse gegen die aufstrebende Arbeiterschaft zu verbinden. Dieser Verbindung verdankt Deutschland sein besonderes politisches Gepräge bis 1918 sowie die Eigenart der nationalen Bewegung, wie sie heute noch haben. Aber nicht nur eine kräftige national-monarchistische Bewegung entsprang diesem Bund, auch die Keime der sozialistischen Arbeiterbewegung wuchsen unter dem Druck der herrschenden Klassen. Das soziologische Gesetz, wonach eine extreme Erscheinung immer ihre Gegenläufige selbst erzeugt, kam zur Geltung. Der augenfälligste Kontrast politische Ausdruck dafür war der Ausgang des Sozialistengesetzes. Die Stärkung der politischen Arbeiterbewegung, vor allem aber der Gewerkschaftsbewegung, entspann auf der Gegenseite das Feuer um so mehr. Auf Seiten der Reaktion bedeutete die Beseitigung des Sozialistengesetzes nicht etwa Anerkennung der Sozialdemokratie, es war vielmehr eine, wenn auch unfreiwillige, Änderung der Kampfmaßnahmen gegen die verhasste aller Parteien. Das deutsche Bürgertum selbst spielte während der ganzen Zeit eine recht klägliche politische Rolle. Der Staatswagen wurde von der feudalen Klasse nach den Grundfahnen eines Ständestaates gelenkt. Die Bevormundung des Reichstages durch das Herrenhaus und das Dreiklassenwahlrecht geben davon Kunde. Als Generaldirektoren, Großhändler und Reedereibesitzer hatten die Vertreter der bürgerlichen Klasse so viel mit der Ausbeutung der Ar-

beiterchaft zu tun, daß ihnen für politische Angelegenheiten keine Zeit mehr blieb. Nur wenn das Geschäft selbst in den Bannkreis der Politik geriet, wie das bei der Beratung über die Zollgesetzgebung im Jahre 1878 und über Sozialversicherung und Arbeiterschutz in den 80er Jahren des vorzigen Jahrhunderts der Fall war, erschien auch die bürgerliche Klasse als aktiv Beteiligte auf der politischen Schaubühne.

Die Herrschaft der feudalen Klasse bis zum November 1918 brachte es mit sich, daß das Bürgertum in Deutschland keine eigne Kultur entwickelte. Seine geringen kulturellen Bedürfnisse befriedigte es an den Ausläufern der feudalen Kultur. Wie das deutsche Bürgertum 1848 gegenüber dem Feudalismus die Vaterkraft an der Revolution gelugnet hatte, so leugnete es nach der Revolution seine früheren kulturellen Ziele und Bestrebungen ab und sah stauend und gläubig zugleich zu dem Kulturbild der feudalen Klasse empor. Konservativer Geist und konservatives Denken beherrschte die Schulen und Universitäten. Die Klüften des Junkertums wurden zum Vorbild des Bürgertums. Das Bühen um den Adel, die Bestrebungen der Indutrie magnaten sich rein äußerlich, durch Ankauf von Rittergütern, dem feudalen Lebenswandel anzupassen, sind Belege für diese Entwicklung. Die Verschmierung der kapitalistischen mit der feudalen Klasse schuf jene nationale Weltanschauung, deren Ziel, im Gegensatz zu anderen Ländern, die Errichtung einer vollkommen feudalistisch organisierten Gesellschaft ist. Erst die Jugend des deutschen Großbürgertums beginnt gegenwärtig diesem Ideal des Feudalismus ein rein bürgerliches entgegenzusetzen. In einer Rebellion des Jungbürgertums gegen Hugenberg kam das zum Ausdruck. Diese Bewegung hat aber so geringe politische Bedeutung, daß sie kaum ins Auge zu fassen dürfte, das deutsche Bürgertum mit seiner feudalen Ideologie zu beeinflussen.

Alfred Hugenberg, ein junger Geheimrat in Berlin, „aber mit ganzem Herzen an dem Gedeihen der Ostmark interessiert“, begann unter solchen politischen Verhältnissen seine Arbeit. Die Bauern der Ostmark durch straff organisierte landwirtschaftliche Genossenschaften in die nationale Front einzureihen, war sein Bestreben. Später wurde Hugenberg Direktor bei Krupp. Durch restlose Zusammenfassung der Gelder, die die einzelnen Zeituntreihen für Zeitungswesen oder zum Ankauf eigener Zeitungen ausgaben, legte er die Grundfesten zum größten deutschen Pressekonzern. Bedingungslos folgten die bürgerlichen Magnaten der deutschen Schwerindustrie den politischen Ansichten und Schatzgähen des raffigen Vertreters der feudalen Klasse. Durch Verhandlungen über das Siedlungswesen der Nachkriegszeit kam Hugenberg während des Krieges mit Ludendorff in enge Berührung. Auf Veranlassung des Ministeriums für Landwirtschaft, unter dem Minister Freiherr von Schorlemer, übernahm Hugenberg am 16. März 1916 den Scherl-Verlag, um zu verhindern, daß dieses große deutsche Presseunternehmen in „reichsfeindliche und regierungsfeindliche“ Hände gerate. Die politische Umwälzung 1918 bläht die Segel des Unternehmens. Jetzt erst konnte es seinem eigentlichen Zweck, Kampfinstrument gegen die aufstrebende Arbeiterschaft zu sein, übergeben werden. Durch eine zweckdienliche Verwaltungsform wurde mit Hilfe der Papiermarkt eine geschickte Expansionspolitik getrieben, die den Konzern in seinem heutigen Umfang erstehen ließ. Die Grundzüge und Richtlinien, nach denen der Konzern geleitet wird, sind auf weitere Ausdehnung abgestellt. Der Erwerb der Aktienmehrheit der Universität Gilm Aktiengesellschaft (Ufa) im Jahre 1927 ist dafür ein Beweis. Wenn der Konzern in seinen Anfängen mehr eine Privatangelegenheit der deutschen Schwerindustrie war, wobei allerdings das Junkertum mit seinen Anschauungen keine unwesentliche Rolle spielte, so änderte Hugenberg nach dem Kriege diese Einstellung und stellte das Unternehmen allgemein in den Dienst der „nationalen Idee“. Mit dieser Erweiterung der politischen Basis des Konzerns war noch eine weitere Änderung des Geschäftsgebahren verbunden. Hugenberg trat nicht mehr mit offenem Biss an die Öffentlichkeit. Auf Umwegen, durch „neutrale“ Zeitungen und vor allem die Verforgung der Provinzpresse mit Nachrichten aus seinen eignen Nachrichtenbüros, verschaffte er die Hirne des Volkes in seinem Sinne zu beeinflussen. Diese Kampfmethodo war es ja vor allem, die einen allgemeinen Enttäuschungszustand gegen Hugenberg auslöste. Mit diesem veränderten Spiel stärkt auch heute noch der Hugenberg-Konzern seine Macht. Alle etischen Hinweise, wie sie vor allem die demokratische Presse immer wieder

bringt, werden kaum einen Erfolg haben, wenn bedacht wird, daß gerade dieses Unternehmen zu dem Zwecke geschaffen wurde, den Existenzkampf, welcher der bürgerlichen und feudalen Klasse von der organisierten Arbeiterschaft aufgezwungen wurde, zu unterstützen. Der Hugenberg-Konzern ist ein Teil der Kampforganisation der Reaktion. Die restlose Überwindung solcher Erscheinungen des Spätkapitalismus wird erst dann möglich sein, wenn die Arbeiterschaft die Macht besitzt, die herrschenden Klassen selbst zu überwinden. Durch tatkräftige Aufklärung vor allem unter der Jugendlichen und Frauen der Arbeiterschaft, die insbesondere als Konsumenten für einen großen Teil der Hugenbergschen Produkte in Frage kommen, kann allerdings heute schon die Wirkung der Waffen der Reaktion wesentlich vermindert werden. Unterstützung und Ausbau der Arbeiter- und Gewerkschaftspressen bietet weiter die sicherste Gewähr für eine wirkungsvolle Bekämpfung der nationalen Pressefestung. Immer und immer wieder sollte darauf hingewiesen werden, daß der Hugenberg-Konzern geschaffen wurde zum Kampf gegen die Arbeiterklasse.

II. Der wirtschaftliche Aufbau und die Organisation des Hugenberg-Konzerns

Der wirtschaftliche Aufbau und die Verfassung des Hugenberg-Konzerns ist so interessant und teilweise ganz neuartig, daß man daran nicht ohne weiteres vorübergehen kann. Es wurde schon angedeutet, daß die ersten Anfänge des Konzerns noch in die Vorkriegszeit fallen. Es handelte sich damals um die Gründung der „Ausland-Anzeigen G. m. b. H.“, der späteren „Ufa“. Der Zweck der Gesellschaft sollte sein: „Die Förderung der Beziehungen und der Siedlung der heimischen Industrie zu den wichtigsten ausländischen Wirtschafts- und Kulturgebietern durch Verbesserung des Nachrichtenwesens und sonst geeignete erziehende Maßnahmen“. Die Gründung dieser Gesellschaft erfolgte am 6. März 1914. Der nächste Stein zum Aufbau des Konzerns war der Erwerb von Anteilen am „Westendverlag“, einer Holdings- und Finanzierungs-gesellschaft, deren Zweck war, vor der Industrie Mittel zum Ausbau der Telegraphenunion, die damals Schwerin in seinem Besitz hatte, zu bekommen. Das Rückgrat des Hugenberg-Unternehmens ist die ehemalige August Scherl G. m. b. H. Diese Verlagsgesellschaft war vor dem Kriege eines der umfangreichsten Presseunternehmen. Durch mißglückte Verträge und Spekulationen seines Hauptinhabers wurde kurz vor dem Kriege die wirtschaftliche Basis des Unternehmens unsicher. Nachdem durch die Übernahme eines Konsortiums die Position des Verlags nicht besser geworden war, wandte sich im Dezember 1915 der damalige Landwirtschaftsminister, Freiherr von Schorlemer, in vertraulichen Briefen an die Ruhrindustriellen Kirdorf, Beukenberg und Müller wegen einer Rettungsaktion der Scherl G. m. b. H. Zugleich wurde Krupp gebeten, auf seinen Direktor Hugenberg einzuwirken, damit er den Abgang der Scherlanteile in „unerwünschte Hände verhindere“. Die Hugenberg-Gruppe ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen und erwarb im März 1916 den Hauptanteil vom Scherl-Verlag mit einem Kapitalaufwand von 7 166 500 M. Mit dem Abschluß dieses Vertrags würden die größten deutschen Rotationsmaschinen in den politischen Dienst der herrschenden Klassen eingepaßt. Während des Krieges war Hugenberg immer noch Direktor bei Krupp gewesen. Die Nachkriegszeit mit ihrer Verschärfung des Klassenkampfes zwang ihn, sich vollkommen dem Pressewesen zu widmen. Am 1. Januar 1919 trat er aus dem Krupp-Direktorium aus und übernahm selbst die Leitung des Pressekonzerns. 1917 bis 1918 hatte Hugenberg durch den Ankauf der Inseratenagenturen Haasenstein & Vogler und Daube & Co., die er in der „Ufa-Anzeigen-Gesellschaft“ zusammenfaßte, dem Unternehmen eine wirtschaftlich gut fundierte Grundlage gegeben. Bekanntlich ist es das Inseratenwesen, welches die Zeitungen finanziell besonders stützt. Andererseits kann eine deartig umfassende Inseraten-Eigentumschaft, wie sie die „Ufa“ ist, auf die Provinzpresse einen entscheidenden politischen Einfluß ausüben, indem sie bei der Verteilung der Inserate Zeitungen mit „guter“ politischer Stimmung berücksichtigt. Einen ständigen Einfluß auf die Provinzpresse sicherte sich der Hugenberg-Konzern auf zweierlei Weise. Durch organisierte Materialkorrrespondenzen und ein technisch modernes Nachrichtenbureau, mit dessen Produkten 1600 deutsche Provinzzeitungen versorgt werden, wird eine dauernde Verbindung aufrecht erhalten. Weitergehende finanzielle Verflechtungen, ein Beginn, das während der Inflationszeit nicht allzu schwer war, festelt die einzelnen Zeitungen immer wieder an dem

Konzern. Durch Gründung einer Zeitungsbank im Jahre 1922, der „Mutuum Darlehens-Mittlungs-Gesellschaft“, wurde eine Organisationszentrale für finanzpolitische Transaktionen mit der Provinzpresse geschaffen. Die „Beta-Verlags-Gesellschaft“, welche den Provinzzeitungen mit Beratungen technischer und kaufmännischer Natur zur Seite stehen soll, wurde der Bank angegliedert. Durch den Erwerb der Anteilsmehrheit der „Telegraphen-Union“ und den Aufbau der „Dannert-Verlag G. m. b. H.“, ein kleineres Nachrichtenbüro, gelang es Hugenberg, eine Nachrichtenorganisation zu errichten, die zumindest ebenbürtig neben dem halbamtlichen „Wolfs-Telegraphenbüro“ bestehen kann. Durch gute Verbindungen gelangte der Konzern 1921 in den Besitz der Rundfunkstation und wirkt nunmehr auch bei der Verbreitung amtlicher Nachrichten mit.

Die Bedeutung des Films für die Propaganda der nationalsozialistischen Ideen wurde von Hugenberg schon 1916 erkannt. Damals gründete er die „Deutsche Lichtbild-Gesellschaft“. 1920 wurde die „Deutscher Film G. m. b. H.“ geschaffen, sie sollte sich vor allem mit der Herstellung sogenannter Filmwachen beschäftigen. Am Anfang des Jahres 1927 bot sich eine seltene Gelegenheit zum Erwerb der „Interzum-Film-Aktiengesellschaft“ (Ifsa). Mit einem Kapitalaufwand von annähernd 50 Millionen Mark sicherte sich der Hugenberg-Konzern die Anteilsmehrheit und damit den entscheidenden Einfluß auf das größte und produktivste deutsche Filmunternehmen. Es ist bezeichnend, daß der Konzern aus eignen Mitteln die Fusion dieser Gesellschaft zur Durchführung bringen konnte.

Der Hugenberg-Konzern erstreckt sich somit auf fünf Gebiete des Publikationswesens. 1. Hauptstädtische Presse. 2. Provinzpresse. 3. Annoncenexpedition und Propaganda. 4. Internationaler Nachrichtendienst. 5. Film. Für diese fünf Wirkungstreife besitzt der Konzern je eine Hauptgesellschaft. 1. Hauptstädtische Presse, August Scherl G. m. b. H. (Berlin). 2. Provinzpresse, Beta-Verlags-Gesellschaft (Berlin). 3. Annoncenexpedition und Propaganda, Ana-Anzeigen A.-G. (Berlin). 4. Telegraphen-Union, Internationale Nachrichtendienst G. m. b. H. 5. Film, Interzum Film-Aktiengesellschaft (Ifsa). Indem eine Zweiggemeinschaft die andre kontrolliert, sind alle Abteilungen fest zu einem großen Ganzen verflocht. Diese Verbindungen werden noch verstärkt durch einen Interessengemeinschaftsvertrag. Über all dem steht die „Wirtschaftsvereinigung“, eine Art Generalabstimmungsgesellschaft. Träger des Konzerns ist ein Direktorium von 12 Personen, an dessen Spitze Hugenberg steht. Um den Ausbau und die Weiterentwicklung des Unternehmens zu sichern, wird der Kernvertrag in einem Referendum angelegt. Gewinne werden nicht verteilt. Diese ergeben sich in ausgiebiger Weise indirekt aus der Beherrschung der „öffentlichen Meinung“ im privatkapitalistischen Interesse. Der Hugenberg-Konzern steht an der Spitze einer ganz neuartigen Entwicklungssphäre des Spätkapitalismus. Kriensummen werden angelegt nicht um des Profits willen. Es gilt vielmehr, die Position der herrschenden Klasse zu festigen und zu verteidigen. Wir haben hier ein Werk echt kapitalistischer Klassenolidarität. Um die Klassenherrschaft zu verteidigen, wird das Privateigentum in Klasseigentum umgewandelt. Millionen legen die Kapitalmagnaten an, um sich die Vormachtstellung an den Produktionsmitteln und damit die Ausbeutung der Arbeiterschaft zu sichern. Die Arbeiterklasse sollte daraus lernen, ihre Organisationen zu vergrößern und zu festigen. Der Hugenberg-Konzern zeigt, daß die kapitalistische Klasse gewillt ist, ihre bisherige Herrschaft mit allen Mitteln zu verteidigen. S. c. S. o.

60 Jahre Ortsverein Flensburg

Am den 8. September beging der Ortsverein „Gutenberg“ Flensburg die Feier seines 60jährigen Bestehens. Eingeleitet wurde dieselbe am ersten Osterfest, vormittags, durch einen Festakt in der mit Lorbeerzweigen und Blumen schön geschmückten Aula des staatlichen Gymnasiums, wozu zahlreich geladene Gäste aus der Stadt und von auswärts erschienen waren. Mit der Duvertüre aus „Figaros Hochzeit“ wurde das Programm eröffnet, der sich eine Begrüßungsansprache des Vorsitzenden Krauer angeschlossen. Die Feier hätte eigentlich schon früher stattfinden sollen, da der 8. September 1867 der eigentliche Gründungstag des Vereins ist, aber die Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß die Feier bisher verschoben werden mußte. Mit einem herzlichem Willkommen an die geladenen Gäste sowie die auswärtigen und hiesigen Kollegen endete die Ansprache. Nachdem von Mitgliedern des Deutschen Arbeiterbündnisses unter Begleitung des Städtischen Orchesters „Landerkennung“ musterhaft vorgelesen, folgte als Mittelpunkt der Veranstaltung die Festrede unseres zweiten Verbandsvorsitzenden Kraus. Er ging in seinen Ausführungen auf die Geschichte der Arbeiterbewegung ein und gab in großen Zügen ein Bild von der Entwicklung unseres Verbandes. Der Flensburger Ortsverein könne stolz sein, daß auch er zu den Gründern des Verbandes gehöre. Ein Zeichen der Treue zur Organisation sei es, daß reichlich 30 Proz. der Mitglieder über 25 Jahre dem Verbande angehörten. Der Redner gedachte dann noch des verstorbenen Kollegen Seemann, der „alten Inorigen Giche“, der ein Mensch war für die Organisation gewirkt und der invaliden Kollegen, besonders des im 76. Lebensjahre stehenden Kollegen Gensch, der bis Pfingsten 1927 noch seinem Berufe nachgegangen. Durch die vom Kollegen G. Köster verfaßte Festschrift sei die Verbandsliteratur um ein schönes Stück bereichert worden. Mit Glückwünschen und Dankworten des Verbandsvorstandes schloß die mit starkem Beifall aufgenommene Fest-

rede. Mit dem Vortrage von Kismanns „Das heilige Feuer“ erreichte die eindrucksvolle Morgenfeier, die allen Teilnehmern lange eine schöne Erinnerung bleiben wird, ihr Ende.

Nachdem im Gewerkschaftshaus ein gemeinschaftliches Mittagessen eingenommen, wurde eine Führung durch die Stadt bis zur nahen deutsch-dänischen Grenze unternommen.

Das Abendprogramm schloß sich der Morgenfeier würdig an und nahm einen recht kollegialen Verlauf. Gauvorsitzer Prützer hielt hierbei eine Ansprache, in der er sich auch an die Frauen wandte, ihre Männer nicht vom Besuch der Versammlungen abzuhalten, da sie selbst hierzu keinen Nachteil hätten. Unter Glückwünschen für den Ortsverein überreichte er namens des Gaues eine Mappe mit Kadrierungen. Weitere Geschenke überbrachten mit den besten Wünschen Kollege Schulz namens des Kieler Ortsvereins und Kollege Reindorf im Auftrage unfres Nachbargauses Hamburg-Altona, ferner spendete unsere Lehrlingsabteilung ein Protokollbuch. Kollege E. Sehlung (Weimar), der früher einige Jahre am Orte tätig war, sandte uns ein Tischbanner zur Erinnerung an die hier verlebten schönen Stunden. Von der vielen telegraphischen und brieflichen Glückwünschen, für die wir allen Absendern herzlich danken, wollen wir das Schöne des Kollegen Bühler (jetzt Prinzipal in Chicago) hervorheben, der nach längerer Kondition seit 1891 nach Amerika ausgewandert.

Am zweiten Oftertage unternahm wir mit den auswärtigen Gästen, vom schönsten Wetter begünstigt, einen Ausflug nach dem Ostseebad Glücksburg.

Die schönen Festtage sind nun vorüber. Allen Kollegen, die sich um das Zustandekommen verdient gemacht haben, sei bestens gedankt, auch den Firmen Schleswig-Holstein-Druckerei-Gesellschaft und Schwibbenberg & Co. für die billige Herstellung der Drucksaal sowie dem Deutschen Verlag für die kostenlose Anfertigung der Festkarte.

Wir wollen zum Schluß die Versicherung geben, daß der Verein „Gutenberg“ auch ferner bestrebt sein wird, an der Nordgrenze des Reiches ein würdiges Glied unfres Verbandes zu sein. Gf.

Das Buchgewerbe im Ausland

Polen. Der Verband der Deutschen Buchdrucker in der Republik Polen hat seinen Geschäftsbericht für das Jahr 1927 herausgegeben. Der Bericht unterzieht zunächst die Verhältnisse der polnischen Organisation einer Betrachtung und kommt zu der Feststellung, daß seit Bestehen des polnischen Staates die Bestrebungen der Buchdrucker darauf gerichtet waren, eine einzige zentrale Organisation zu schaffen. Bei den verschiedenen Organisationsformen und der abweichenden kulturellen Struktur der verschiedenen Landesteile läßt sich dieses Vorhaben nicht so leicht durchzuführen, und es dürfte noch geraume Zeit vergehen, bis es so weit sein wird. Jedoch sind wenigstens einige Teilerfolge nach dieser Richtung hin zu verzeichnen. Die bis Mitte des Jahres 1926 in den Druckorten des ehemals deutschen Teilgebietes bestehenden Ortsvereine des Zwiagel jawodomu druczary i pokrewnym jawodom (Berufsverein der Buchdrucker und verwandter Berufe), die ganz unterschiedliche Beiträge und Unterstützungsleistungen hatten, sind zu einem Gau zusammengefaßt worden. Die drei Bezirke Obererschlesien, Bieleh und Tescher wurden ebenfalls zu einem Gau vereinigt, dessen Zentrale Kattowitz ist. Diese Gauen gehören zum Zentralverband in Warschau und zahlen an diesen 15 Proz. der Beiträge für Verwaltungskosten, Verbandszeitung usw. Man ist nun auch zur Vereinheitlichung der Unterstützungsleistungen und Leistungen sowie des Beitrages übergegangen. Die verschiedenen Unterstützungsleistungen sind denen des deutschen Verbandes angepaßt und durch eine Witwen- und Waisenunterstützung noch erweitert worden. Zu erwähnen ist noch der Abschluß eines Gegenseitigkeitsvertrages des Zwiagel jawodomu druczary mit dem Verbande der Deutschen Buchdrucker, der am 1. Januar 1928 in Kraft getreten ist. Die in Polen bestehenden vorbildlichen sozialen Gesetze über die 46-Stunden-Woche, die Entschädigung für Überstunden, Ferien usw. waren vielfach den Angriffen der Unternehmer ausgesetzt. Wenn es ihnen bisher nicht geglückt ist und hoffentlich auch nicht glücken wird, daran zu rütteln, so ist dies in erster Linie den Gewerkschaften zu danken; es wird ihre Aufgabe sein, auch fernerhin ein maßvolles Auge dafür zu haben. Auch im Buchdruckgewerbe hat man den Versuch gemacht, die Sonntage in die Ferientage einzubeziehen. Durch gerichtliche Urteile wurden diese gesetzwidrigen Auslegungen des Arbeitsschutzgesetzes zurückgewiesen. Bei dieser Gelegenheit wurde darauf hingewiesen, daß es ebenso frevelhaft ist, wenn Gehilfen die Ferientage in mehreren Stappen, ja sogar tageweise nehmen, um einem Lohnabzug für veräumte Arbeit zu entgehen. Dazu wiegt das Wort „Ferien“ viel zu schwer, und dementsprechend soll es auch von der Gehilfenschaft geachtet werden. Der Bericht beklagt das Fehlen eines einheitlichen, durchgearbeiteten Tarifs; dies sei weiterhin ein Hindernis, die wirtschaftliche Verbesserung der Buchdrucker, besonders in Westpolen, zu erreichen. Der von Prinzipalsseite beabsichtigte Hinweis, daß andre Berufsgruppen weit weniger Verdienst haben, ist ein schlechter Trost, und kann noch lange nicht als Maßstab dienen. Selbst die als hoch bezahlten Buchdruckerlöhne — die in diesem Teilgebiete sind übrigens die niedrigsten ganz Polens — haben keinen Anspruch auf die Bezeichnung Existenzminimum. Die internationale Statistik zeigt, daß in Polen die niedrigsten Löhne gezahlt werden. Die Preise für alle Bedarfsartikel, mit wenigen Ausnahmen, richteten sich aber nach dem Welt-

markt. Wenn dann noch die Wafutadifferenz und die Verteuerung der einzelnen Warengattungen hinzugezählt werden, dann ist es klar, daß von einem auskömmlichen Lohn nicht die Rede sein kann. Die im Mai 1927 erfolgte Lohnerhöhung um 10 Proz. wurde von der Gehilfenschaft zwar angenommen, in einem Beschlusse aber zum Ausdruck gebracht, daß mindestens noch weitere 25 Proz. erforderlich seien, wenn der Buchdruckerhaushalt mit den Preisen Schritt halten will. Ferner wurde die Berechnung der Löhne nach dem jeweiligen Leuzungsindex, ein besserer Ausgleich für das Hilfspersonal, Vorgehen gegen die Lehrlingszuchterei und ein einheitlicher Tarif gefordert. (Zwischener sind die Löhne ab 1. Februar um weitere 10 Proz. erhöht worden.) Wenn im allgemeinen der Lohnstarif den Gehilfen auch gezahlt wird, und einige Firmen auch ein paar Zehntel als sogenannte Leistungszulagen gewähren, so sind doch noch verschiedene Unbequemlichkeiten in den einzelnen Druckereien zu bezeichnen. Zu diesem Zweck wurde in Bromberg die Gründung einer Tarifkommission vollzogen, die sich aus Vertretern der drei Gehilfenverbände zusammensetzt. Alle Fälle, die einen Vorstoß gegen die tariflichen Bestimmungen darstellen, ob von Prinzipals- oder Gehilfenseite, sollen durch diese Kommission geachtet werden. Die Bekämpfung der Lehrlingszuchterei, besonders dort, wo kein Fachmann vorhanden ist, der die Berechtigung zur Anleitung von Lehrlingen hat, gehört ebenfalls zum Aufgabenkreis dieser Kommission. Die anhaltend gute Konjunktur in allen Druckorten bewirkte eine erfreuliche Zunahme der Bestände in der Verbandskasse. Der günstige Kassenbestand ermöglichte eine Erhöhung des Sterbegeldes und der Invalidenunterstützung; für letzteren Zweck wurde ein besonderer Invalidenfonds gebildet. Im Mitgliederbestand sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Besonders hervorzuheben ist noch die Gründung von Bildungsvereinen in Bromberg und Posen; der Gründung des Posener Fachzirkels folgte die der Typographischen Vereinigung in Bromberg. Beide Vereine stehen in enger Verbindung mit dem Bildungsverbande der Deutschen Buchdrucker.

Estland. Der Kampf im estnischen Buchdruckgewerbe dauert mit unverminderter Heftigkeit fort. Das Unternehmertum versuchte in letzter Zeit, Preissteigerungen in die Reihen der Kämpfenden, indem es Klagen nachrichten verbreiten ließ, wonach die internationale Streikhilfe illusorisch und nur als Hirngespinnst der Führer zu bewerten sei; doch haben das regelmäßige Eintreffen und Auszahlen der Unterstützung sowie der Umstand, daß die Verbände Finnlands, Norwegens und Schwedens den Streikenden noch mit freiwilligen Extrazustellungen beistehen, alle Versuche vereitelt und die Bewegung auch moralisch sehr gestärkt. Streikbrecher sind keine mehr zu verzeichnen, außer in der Banknotenabteilung der Staatsdruckerei, wo vier Gehilfen und fünf Hilfsarbeiter stehen blieben, was aber auf den Gang der Bewegung keinen Einfluß hat. Obgleich bekannt ist, daß sich bei der Prinzipalität große Kampfmutigkeit bemerkbar macht, haben die Großunternehmer bei den Banken und den Lieferanten so viel Macht, daß sie unter Drohungen die nachgiebigen Prinzipale zum Aushalten zwingen können. Hinzu kommt noch, daß der Staatsälteste (Regierungschef) zugleich Besitzer der Buchdruckerei „Politimes“ in Dorpat ist und in seiner gleichnamigen Zeitung täglich Heheartikel gegen die Bewegung losläßt. Er verteidigt sich sogar zu der Behauptung, die internationale Streikunterstützung sei nur eine später rückzahlbare Anleihe. Deshalb ist natürlich die Regierung als Vermittler in einer zweifelhaften Lage. Die Unternehmer richten den hartnäckigen Widerstand weniger gegen eine Lohn-erhöhung als gegen die ihnen so verhassten Tarifverträge. Was in ganz Europa Selbstverständlichkeit ist, wollen sie nicht einsehen; sie wollen nur mit ihren Personalverwaltungen und den Verband nicht als Partner betrachten, während die Kollegenschaft den Abschluß eines Ordnung bringenden Tarifvertrages als den Hauptzweck des Kampfes ansieht und dafür die größten Opfer zu bringen gewillt ist. Am 24. April fanden auf Initiative des Arbeitsministeriums hin Besprechungen statt zwischen Vertretern der beiden Parteien; diese verliefen aber resultatlos, da die Unternehmer jede Lohnerhöhung ablehnten und sich gegen jeden Tarifvertrag aussprachen und verlangten, daß jeder Arbeiter einzeln und ohne Tarif wieder die Arbeit aufnehmen sollte. Auch die Bemühungen des amtlichen Vermittlers, Anknüpfungspunkte zu schaffen, blieben ohne Erfolg. Unsere frühere Mitteilung, daß der schwere Kampf im Buchdruckgewerbe als Pionierbewegung anzusehen sei, bestätigt sich vollauf. Während der politischen Wirren wurden alle Gewerkschaften zertrümmert. Nur der Bucharbeiterverband blieb aufrecht und konnte auch den Mantelstarif durchhalten. Nun unterstützt das gesamte Unternehmertum die Buchdruckereibesitzer, um das „schlechte Beispiel“ der Begehrlichkeit hintanzuhalten und das gedrückte Lebensniveau der Arbeiterschaft, wie es in keinem Kulturlande sonst besteht, in Estland weiter aufrechtzuerhalten. Der Kampf wird, wenigstens in den größeren Städten, noch Wochen dauern. Die Stimmung ist jedoch sehr gut und die Kämpfenden sind des Erfolges sicher.

Luzernburg. Der durch die Gründung der Genossenschaftsdruckerei bedingte schärfere Konkurrenzkampf der Tageszeitungen und der angeführten der bevorstehenden Juniwahlen größer werdende Bedarf an Drucksaal aller Art, nicht zuletzt aber die immer mehr schwindende Aussicht darauf, daß Druckerzeugnisse wieder billiger werden könnten, hat eine gute und wichtige Sache in Luzernburgischen Buchdruckgewerbe zur Folge gehabt. Die zeitweilig anormal große Zahl von Arbeitslosen hat infolgedessen stark abgenommen und sogar manchem vom Beruf Abgewandten wieder Gelegenheit gegeben, an den Kassen zurückzukehren.

Mit wenigen Ausnahmen sind alle Verbandsmitglieder nunmehr wieder in Konstantin. Hoffen wir, daß die Sommermonate keinen Rückschlag bringen werden. Die Lebensverhältnisse haben sich seit Januar 1928 dergefaßt stabilisiert, daß eine Schwankung der Indexziffer nur in unbedeutendem Maße sich kundgibt, eine Änderung der Lohnverhältnisse in den letzten Monaten demnach nicht mehr eingetreten ist. Das Minimum für Handseger beträgt momentan 302,50 Fr., für Maschinenseger 316,25 Fr., für Monotypseger 318,25 Fr. Bekanntlich ist im luxemburgischen Buchgewerbe der Johannis tag ein tariflicher Feiertag (24. Juni). Dieser fällt dieses Jahr auf einen Sonntag, und das veranlaßt den Gehilfenverband, an die Prinzipalsorganisation das Ersuchen zu richten, daß der 29. Juni freigegeben. In der Quartalsversammlung vom 29. April konnte der Vorsitzende nun mitteilen, daß diesem Ersuchen stattgegeben worden sei. Die Versammlung quittierte das mit großer Genugtuung. In der gleichen Versammlung wurde der Vorsitzende, Kollege Barbel, beauftragt, bei der Eröffnungsfeier der „Prestia“ in Köln den luxemburgischen Buchdruckerverein zu vertreten. — Nachdem in den vorhergehenden Jahren die fachtechnischen Einrichtungen der Städte Mainz, Brüssel, Antwerpen und Nancy besichtigt worden waren, galt der diesjährige Studienausflug der luxemburgischen Buchdruckerfortbildungsschule der Stadt Straßburg, wo um Ostern eine interessante Druckausstellung arrangiert worden war. Die Führung lag in den Händen einiger Vorstandsmitglieder des luxemburgischen Buchdruckervereins, die in den Abendstunden Fachunterricht erteilen. Der Empfang in Straßburg war sehr kollegial; der Eindruck von dem Gesehenen ein ausgezeichneter. Diese Schülerausflüge werden seitens des Staates, der Stadt und des Verbandes subventioniert.

Belgien. Nach schier endlosen Schwierigkeiten scheint sich die Lage im Buchdruckgewerbe nunmehr so weit geklärt zu haben, daß für den 13. Mai, unter dem Vorbehalt eines Unpateilseins, eine Zusammenkunft der Prinzipals- und der Gehilfenorganisation anberaumt werden konnte. Die Neubildung des Prinzipalsverbandes ist so weit gediehen, daß eine Reihe größerer Druckorte regelrecht vertreten sein wird; der Beitritt der Prinzipale anderer Städte wird zwar wesentlich erwartet. Inzwischen haben die einzelnen Sektionen des Gehilfenverbandes Gelegenheit gehabt, in Mitgliederversammlungen zu den bisherigen Verhandlungsergebnissen Stellung zu nehmen, so daß die Vertreter bezüglich der Stimmung ihrer Auftraggeber im reinen sind. Das Verbandsorgan der Gehilfenchaft wahrte über den Gang der Unterhandlungen das tiefste Schweigen, die jeweiligen Ergebnisse der beiderseitigen Ausprache werden den Sektionen vertraulich übermittelt. Im ganzen scheint man Anlaß zu haben, dem weiteren Verlauf der Verhandlungen mit Optimismus entgegenzusehen. Um die Berechtigung der Gehilfenforderungen zu beweisen, wird in Sektionsversammlungen u. a. geltend gemacht, daß in manchen belgischen Städten die Straßenseiter besser gestellt seien als ein gelehrter Buchdrucker. Ohne der ehrlichen Junkt der Straßenseitiger zu nahe treten zu wollen, könne man der Ansicht sein, daß es nicht zuviel verlangt sei, wenn man die berufliche und kulturelle Tätigkeit der Buchdruckergehilfen im Volksganzen wenigstens mit vorgeanteten Arbeitern auf gleiche Stufe gestellt sehen möchte. — In der „Fédération Typographique Belge“ veröffentlicht der Verbandssekretär Theunissen die Tabelle der neuen Minimalsöhne, die bis zum 1. Juli 1928 Geltung haben. Die Söhne stellen sich wie folgt: Brüssel. In Werkdruckereien: Handseger 273,25 Fr., Maschinenseger 285,25 Fr., Monotypseger 288,25 Fr. In Betrieben mit siebenmal wöchentlich erscheinenden Zeitungen: Handseger 289,25 Fr., Maschinenseger 302,25 Fr., Rotationsdrucker 296,25 Fr., Stereotypseger 288,25 Fr. resp. 285,25 Fr. In Betrieben mit sechsmal wöchentlich erscheinenden Zeitungen: Handseger 273,25 Fr., Maschinenseger 285,25 Fr., Rotationsdrucker 285,25 Fr., Stereotypseger 288,25 Fr. resp. 273,25 Fr. In der Provinz stellen sich die Minimallohne für Handseger wie folgt: Diest, Grammont, Renaix, Roulers, Tongres 195,60 Fr.;

Saïlet 198,50 Fr.; Tirlemont 200,65 Fr.; Vervins-Nah 201,55 Fr.; Arlon, Ofende, Molt, Bruges, Huy, Malines, Namur, Courtrai 216,20 Fr.; Court-St. Etienne 220,05 Fr.; St. Nicolas, Tournai 222,40 Fr.; Braine-le-Comte, Louvain 224,75 Fr.; Liège, Verriers 226,45 Fr.; Gond 227,20 Fr.; La Louvière 230,45 Fr.; Mons 236,20 Fr.; Charleroi 238,70 Fr.; Anvers 239,45 Fr. Für die Maschinenseger, Rotations- und Stereotypseger regeln sich in diesen Städten die Söhne nach der Basis wie sie unter Brüssel angegeben ist.

Frankreich. In der „Imprimerie Française“ gibt der Generalsekretär des französischen Bucharbeiterverbandes, Kollege Biohon, interessante Aufstellungen zu dem neuen Gesetz über die sozialen Versicherungen in Frankreich, dessen Veröffentlichung wir bereits kurz erwähnt haben. Dieses Gesetz, das Departemental- und Unfallversicherungen, ermächtigt u. a. auch die Gewerkschaften, an ihre Mitglieder die durch das Gesetz vorgeschriebenen Leistungen auszugeben, die ihnen dann seitens der departementalen Kassen, an die sämtliche Beiträge durch die Unternehmer abzuführen sind, zurückerfüllt werden. Kollege Biohon steht in diesem Zugehörnis eine bedeutungsvolle Stärkung des Organisationsgedankens und hofft daher, daß alle Sektionen des Bucharbeiterverbandes sich unermüßlich an die Arbeit machen, um die leistungslose Ausführung dieser Bestimmung des Gesetzes zu sichern und dadurch zu beweisen, daß die französischen Bucharbeiter ihrer Aufgabe auch auf sozialem Gebiet gerecht zu werden verstehen. Er zweifelt nicht daran, daß auch in der kleinsten Sektion der richtige Mann dafür gefunden werden kann, um diese gewerkschaftliche und humane Aufgabe zu meistern. — Ein Kongress in Bordeaux besaßte sich während zweier Tage mit Fragen beruflicher und organisatorischer Art. Besonders die Tatsache, daß in den kleineren Städten die Söhne gegenüber den Großstädten zu sehr im Rückstand sind, bildet bis heute einen wunden Punkt und hindert gar sehr die Bestrebungen um materielle Besserstellung der Berufsgenossen. Man erörterte lang und breit die Mittel, die anzuwenden seien, um dieser ungelunden Sachlage abzuhelfen. Der Kongress war der Ansicht, daß die Söhne der Kleinstädte höchstens um 12 Proz. niedriger sein dürften, als jene der großen Zentren; nur auf diese Weise könnten die maßlosen Unterbietungen bei der Verbindung von Druckaufträgen unmöglich gemacht werden. Die kleinen Sektionen werden Anweisungen in diesem Sinne erhalten, und ihre dahingehenden Bemühungen sollen vom Verband unterstützt werden. — In der Straßburger Lage in Nancy ist infolgedessen eine erfreuliche Änderung eingetreten, als eine der größten Firmen (Humboldt), die in den Streit verwickelt waren, die Waffen gestreckt und den Tarif anerkannt hat. Alle früheren Gehilfen werden wieder eingestellt. Unnachgiebig sind nunmehr noch drei Firmen, doch ist zu hoffen, daß deren Widerstand von kurzer Dauer sein werde. Die Kollegen von Nancy haben während der ganzen Aktion eine lobenswerte gewerkschaftliche Disziplin bewiesen. Daß der Kampf sich so lange hinziehen konnte, ist, angeblich darauf zurückzuführen, daß die Sachfabrik Müller in Metz, über deren tarifwidriges Verhalten wiederholt in unserer Auslandsrubrik die Rede war, den bestrittenen Firmen in Nancy Sach liefert und anscheinend noch liefert. Deswegen wird der Firmeneinhaber zu hohen Söhnen Streikbrecher von Nancy unter der Angabe, er werde dort selber eine Druckerei einrichten. — Angesichts der zeitweiligen großen Arbeitslosigkeit hatten die Buchdruckergehilfen in Elag-Notbringen bei den Behörden durchgesetzt, daß Kaufverträge bis willkürlichen Auswärtigen nur erteilt werden, wenn einheimische Arbeitskräfte nicht mehr verfügbar sind. Um diese Bestimmungen zu umgehen, zeigte sich bei der Prinzipalität auf einmal ein großer Bedarf an „Spezialkräften“, deren Einreise weniger Schwierigkeiten entgegenstanden. Die Gehilfenorganisation will anscheinend mit einer solchen Auslösung der Einreisebestimmungen nicht einverstanden sein. Sie glaubt, daß die einheimischen Arbeitskräfte allen Anforderungen genügen; wenn nicht, dann könne die Prinzipalität selbst am besten dadurch Remedur schaffen, indem sie der Ausbildung des Nachwuchses mehr Aufmerksamkeit als bisher schenke. —

In Straßburg zeigt die Indexziffer eine steigende Tendenz. Die Wochensöhne werden demzufolge in der ersten Kategorie um 1,30 Fr. erhöht. Die Söhne der anderen Kategorien erfahren eine entsprechende Erhöhung. — Cha teaudun erhält eine Lohnaufbesserung von 3 Fr. pro Tag. Bétignieux will eine Aktion einleiten, um die Söhne auf die gleiche Stufe mit Bordeaux zu bringen. In Elger wollen verschiedene Firmen eine Sachfabrik einrichten und Nichtinduzierte an den Sechsmaschinen anlernen. Auf Anweisung des Zentralvorstandes wird die Sektion Algier sich einem solchen Vorhaben mit allen Mitteln widersetzen. — Auf die Intervention des Präsektes hin wurde der Zustand in Besonl glücklich beendet. Der Lohn steigt von 29 auf 31 Fr. auf der Grundlage der jeweiligen Indexziffer. Die Feiertage werden ebenfalls bezahlt. Die Sektion Besonl hat eine Beschwerde an das Ministerium des Innern geltend wegen des geschwunden Eingreifens des Polizeikommissars in den Konflikt zwischen den Prinzipalen und den Angestellten, indem er Schritte bei der Mutter eines Lehrlings unternahm, um diesen zur Arbeit zu zwingen. In Maco n ist der Zustand beigelegt worden auf der Grundlage eines direkten Zugeständnisses von 5,75 Goldfranken resp. 5,85 Goldfranken vom nächsten Oktober ab. Die Forberzung lautet auf 6 Goldfranken, gegen 5,50 Fr. früher. — St. Etienne hat den Tarif auf der alten Grundlage erneuert. Die Prinzipale wollten eine Lohnherabsetzung von täglich 5,60 Fr. durchführen.

Die Sozialpolitik des Bürgerblods

Als der Bürgerblod die Regierung übernahm, kam er mit einem wohlthönderen sozialpolitischen Programm. Um den Eindruck zu verwirklichen, daß hier ein fester bürgerlicher Blod gegen die proletarischen Massen die Macht ergreife, betonte er seine besondere Bereitwilligkeit zur sozialpolitischen Reformarbeit. Nach Auffassung des Parlaments haben wir Gelegenheit, rückblickend auf die Zeit der Herrschaft des Bürgerblods festzustellen, was von den großen Versprechungen verwirklicht wurde.

Der Bürgerblod versprach eine Regelung der Arbeitszeit, die den Bedürfnissen und berechtigten Erwartungen der Arbeiterschaft entspräche. Er stellte die Arbeitszeitregulierung im Arbeitsschutzgesetz in Aussicht. Daraus ist nichts geworden. Das Arbeitsschutzgesetz ist immer noch in Stadium der Vorbereitungen, der Reichstag kam überhaupt nicht mehr zur Behandlung dieses Gesetzes. Statt dessen versuchte man die Arbeitszeitfrage durch ein Notgesetz zu regeln. Hier aber erlebte die Arbeiterschaft eine schwere Enttäuschung. Das Notgesetz brachte keine Arbeitszeitverkürzung, sondern nur die Vorschritt der Bezahlung der Überstunden, wodurch aber das Überstundenunwesen nicht im geringsten beseitigt wurde. Die sozialdemokratische Partei konnte nur soweit eine Besserung erzielen, als die Straflosigkeit des Unternehmers bei Annahme oder Duldung „freiwilliger“ Überarbeit aufgehoben wurde. Die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens ist unter der Herrschaft des Bürgerblods unterblieben. Der Bürgerblod hat ohne irgendwelche innere Berechtigung die Arbeitszeit der Bäcker und Konditoren verlängert. Die sozialdemokratische Opposition konnte nur mit Mühe den Angriff auf die Arbeitsruhe am Sonntag abwehren. Beim Notgesetz wirkte auch die Zentrumspartei gegen die Arbeitszeitverkürzung mit. Erst bei der Frage der Arbeitslosenversicherung fühlte sie sich mit Rücksicht auf ihre Arbeiterwähler veranlaßt, von der deutschnationalen Reaktion abzurücken. In der Tat gelang es, ein Gesetz für die Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung zustandzubringen, das im ganzen einen Fortschritt bedeutet, wenn auch das Gesetz inhaltlich, soweit es sich um die Unterstützungsfähige und Unterstützungsbedingungen handelt, noch äußerst mangelhaft geblieben ist. Die sozialdemokratische Opposition konnte hier jedoch erreichen, daß die Organisation der Arbeitslosenversicherung entgegen der ursprünglichen Regierungsvorlage in einer Weise abgeändert wurde, daß der Einfluß der Versicherten gewährleistet und die Selbstverwaltung der Versicherung erreicht wurde. Trotzdem wird dieser Einfluß

Wir wollen sein ein einziges Volk von Brüdern

Er steht immer aufs neue wieder auf, der nach Freiheit vorlangende Mensch Schiller, der Feuergeist, der aus der Not seines Jchs herausstrebte, der Dichter, der in seinen Gestalten die Ergebnisse der Menschheit ver sinnbildlichte. Er lebt noch weiter, weil er für das Weltbewegende und Weiterhaltende Worte fand, die auch heute noch als sinn-gemäß gelten. Man sagt vom Götze, daß es seiner Umwelt immer um ein gutes Jahrhundert voraus sei. Vielleicht deshalb wirken seine Worte noch immer als eigens auf uns geprägt. Schiller war kein weltfremder Mensch. Wer sich je einmal in die Dichtung „Tell“ vertieft, wer die gegen-sätzlichen Charaktere, die da vor uns erscheinen, erlebt und begriffen hat, der weiß, daß der Mensch Schiller, der vor 123 Jahren die lebensmüden Augen schloß, mehr schuf als eines Volkes Geschichte; er zeichnete der Menschheit lebendiges Gesehen. Die Welt ist noch immer voller Gegen-sätze. Auch wir, das heutige „Volk in Not“, sind nicht — nicht einmal in der Gemeinschaft eines Berufs — Geiege, wobei in unsern Schicksalsgaben noch in der Einstellung zum Leben. Aber eines ist uns allen gemeinsam. Es ist auch heute noch in den enger gewordenen Grenzen unsrer Vaterlandes das gleiche, wovon Stauffacher in der Rütli-Szene spricht, nicht wörtlich, aber im Sinne: „Die alte Heimat war zu eng für unsre Vorfahren, sie gab ihnen nicht mehr allen Nahrung“. Der Unterschied ist nur, daß unsre Väter nicht mehr auswandern konnten oder wollten. Sie wan-

dernten a h von der Scholle, gründeten die Städte und wir wurden ein Industrievolk. Es ist nur ein äußerlich verändertes Gesehen. Vielleicht andererseits aber gar nicht tief genug erkannt, denn nun ist uns der Beruf die Heimat geworden. Und so sind denn alle, die darin eines Schicksals sind, auch eines Herzens geworden in Fragen, wo es um ihre Existenz geht.

Wo uns der See, ob uns die Herce scheiden.
Und jedes Volk sich für sich selbst regiert.
So sind wir eines Stammes doch und Muts.
Und eine Heimat ist's, aus der wir agiert.

Betrachten wir die Worte See und Berge als das, was sie sicher auch Schiller galten: Symbole, für die wir beliebig zeitgemäßere Namen wählen können, und denken wir an unsre Sparten, die überzogen zum Ganzen stehen, dann müssen wir sagen, auch dieses Dichtermotiv ist heute unser Erlebnis.

Und wir handeln weiter im Geiste Schillers, wenn wir über „unser gutes Recht“ sprechen, das uns „lauter und klar“ erscheint. Das ist nicht nur unser Recht, sondern die Pflicht gegen uns selbst, auch in der Zeit des Friedens. Wir brauchen nicht das Licht der Öffentlichkeit in unsern Abend-versammlungen zu scheuen. Was uns dort in nächster Zukunft bewegen soll und muß, wird erklärt durch die Worte eines andern welterschaffenden Geistes: „Gefeh ward Un-sinn, Wohlfat Magel!“ Mit deutlicheren Worten: Der Staat diene mit seiner Vermittlung und Rechtsprechung in unsrer Existenzfrage uns nicht so, wie es uns notwendig erscheint. Wenn wir dabei — wie manche Leute es scheinen machen wollen — uns gegen eine Hofeit aufsetzen, so wäre

„das Angefährliche (?)“ entschuldigt „durch die Not der Zeit“. Wir werden nie und nimmer verlangen, daß der Staat in unsrer Existenzfrage der andern Seite diktiert; aber wir würden uns zu wehren wissen bis zum letzten Atemzuge, wollte man uns daran verhindern einen Weg zu suchen: „Heraus aus unsrer Not!“

Doch dies nur so nebenbei: Dieser Artikel, dem Bedeutung eines eben Geistes gewidmet, soll nicht zur Polemik werden. Wir wollen uns nur am Geiste Schillers erfreuen, und dazu noch einige Worte über Schillerische Gestalten und deren Lehren für unsre Zeit. In der Geschichte des Schillerischen Volkes in Not finden wir eine geläuterte Erklärung auch für unsre Zeitgefahren. Wir sind noch immer, nur unter veränderten äußeren Erscheinungsformen — nicht die Geiege n, auch nicht in unsrer sozialen Gemeinschaft. Wir sind noch immer die unterschiedlichen Charaktere; das wird so bleiben, solange die Welt besteht. Auf ad materielle Unterschiede unter uns werden nicht aufzehen zu bestehen. Und es gibt Grenzstreitigkeiten zwischen uns, kaum einmal um ein Stück wirkliches Land, aber über unsre Welt- und Lebensauffassung. Meines Erachtens Fragen, denen es nichts schadet, wenn wir ein ganzes Leben darüber streiten; nur eines dürfen wir darüber nicht vergessen, das Einsichtigen in Stunden der Not. Das ist uns die Zeit wahrlich deutlich genug, wir m ü s s e n zusammenstehen wie Brüder. Das heißt, wir müssen ein größeres Verstehen für unsre kleinen Eigenarten untereinander anfordern. Wir sind ja alle bisweilen Eigenbrötter und Kleinigkeits-

nach weiter gesteigert werden, wie auch um die Verkürzung der Wartezeit und die Verlängerung der Bezugsdauer weitergekämpft werden muß. Dieser Kampf wird um so heftiger geführt werden müssen, als gegenwärtig bei Unternehmern und Großgrundbesitzern eine wüste Agitation gegen die Arbeitslosenversicherung getrieben wird. Die Bestrebungen laufen zurzeit vor allem auf die Verschlechterung der Wartezeit hinaus. Das Problem der Krisenfürsorge ist ungeklärt geblieben, der Bürgerblock will diese unter den gegenwärtigen Verhältnissen unentgeltliche Einrichtung abschaffen. Da die Krisenfürsorge Ende März nur noch auf drei Monate verlängert wurde, steht der Kampf um deren weitere Verlängerung und insbesondere um die Ausdehnung des Kreises der Berechtigten bevor.

In den übrigen Zweigen der Sozialversicherung hat der Bürgerblock seine Forderungen ebenfalls eingeleitet wie auf anderen Gebieten der Sozialpolitik. Nur einige Verbesserungen konnten durch die zähe Arbeit der sozialdemokratischen Opposition ihm abgerungen werden. So gelang es einem sozialdemokratischen Initiativantrag, die Krankenversicherung der Seeleute einzuführen. Die von der Sozialdemokratie geforderte Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Gast- und Schankwirtschaften und das Hauspersonal wurde von der Regierungsmehrheit abgelehnt. Die Bürgerblockregierung ver sprach, der Invaliden- und Angestelltenversicherung ihre besondere Sorgfalt zuzuwenden. Doch brachte das Änderungsge setz für die Invalidenversicherung vom März 1927 nur geringe Verbesserungen, insbesondere die Erhöhung des Steigerungssatzes, während die von der Sozialdemokratie verlangte Erhöhung des Grundbetrages und des Reichszuschusses abgelehnt wurde. Erst vor Tages schluß mußte sich der Bürgerblock zu einer Erhöhung der Invalidenrenten um 75 Millionen Mark für das Jahr 1928 bequemen. Diese Zugeständnisse erfolgten jedoch allein unter dem Druck der kommenden Wahlen und in Verbindung mit dem landwirtschaftlichen Notprogramm, das den Großgrundbesitz mit großen Gaben bedachte. Bei dieser Gelegenheit wurde auch für die Angestelltenversicherung ein seit drei Jahren bestehendes Unrecht beseitigt, indem man die Aufwertung der Kriegs- und Inflationsbeiträge für alle Klassen durchgeführt hat. Sonst aber blieben die Leistungen aus der Angestelltenversicherung trotz des großen Vermögens der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte wieder vollkommen unzulänglich. Die Vorlage der sozialdemokratischen Fraktion und deren Verbesserung muß im kommenden Parlament behandelt werden. Der sozialdemokratischen Partei gelang es immerhin, einige Verbesserungen der Angestelltenversicherung zu erreichen.

Für den Schwangeren- und Wöchnerinnen schutz wurde das Washingtoner Abkommen ratifiziert; die Sozialdemokratie versuchte vergebens, die Regierung zu bewegen, über den enghen Rahmen dieses Abkommens hinauszu gehen. Die Frauen können aber von dem Schwangerenschutz eigentlich nur einen Gebrauch machen, wenn sie während sechs Wochen vor der Niederkunft einen entsprechenden Zuschuß erhalten. Die sozialdemokratische Fraktion fordert daher, daß die schwangeren Frauen einen ihrem Grundlohn entsprechenden Zuschuß erhalten sollen.

Der Sozialdemokratischen Partei blieb es vorbehalten, die Interessen der Sozialrentner zu wahren. Diese wurden von den Deutschnationalen, die ihnen bei den Wahlen die größten Versprechungen gemacht hatten, schmächtig im Stich gelassen, sobald diese in die Regierung eingetreten sind. Sie haben die Beratung des Entwurfs des Kleinrentnerverorgungsge setzes mit allen Mitteln zu hinter treiben gesucht. Erst bei Auflösung des Parlaments hat der Bürgerblock gleichzeitig mit dem Agrar notprogramm den Kleinrentnern 25 Millionen zugestanden, ebenfalls in seiner Angst vor den Wählermassen. Bei der Schaffung der Novelle zum Reichsversorgungsgesetz führte die Sozialdemokratie einen energiegelassen Kampf für die Verbesserung der Lage der Kriegsbekämpften und Kriegshinterbliebenen. Die Sozialdemokratie hat die Begrenzung der Pension nach oben gefordert, während die Bürgerblockparteien sich schließend vor die Großen pensionäre, die vielfach hohe Ein-

kommen als Vorsitzende oder Mitglieder von Aufsichtsräten großer Industrieunternehmen haben, stellen. Auch bei der Regelung der Kriegs- und Liquidationsschäden liegt es der Sozialdemokratie ob, die Interessen der Kleinbeschädigten zu schützen, während Deutschnationale und Deutsche Volkspartei die großgeschädigten Industriellen vertreten. Einer sozialdemokratischen Initiative ist es zu verdanken, daß endlich die notwendige Änderung des Betriebsrätege setzes beschlossen wurde. Die Satzung vieler Unter nehmer bei Ernennung eines Wahlvorstandes zur Neu wahl des Betriebsrates wird künftighin unmöglich sein.

Im sozialpolitischen Programm des Bürgerblocks hat die Wohnungsfrage einen wichtigen Platz eingenommen. In Wirklichkeit hat der Bürgerblock einer sozialen Lösung dieses brennenden Problems starken Widerstand entgegen gesetzt. Die Mieten wurden gesteigert, der Mieterschutz durch die Novelle vom Juni 1927 gelockert. Die Sozialdemokratie hat ein eingehendes Programm für die Schaffung eines sozialen Wohnrechts, das das Wohn- und Mietrecht im sozialen Sinne ändern und die Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege fördern sollte, ausgearbeitet. Ausschuß und Plenum des Parlaments lehnten es ab, diesen Antrag der Regierung auch nur zur Erwägung zu überweisen. Für die Verdrängung des dringenden Wohnbedarfs wurden die nötigen Schritte nur in ganz ungenügendem Umfang vorgenommen. Der Bürgerblock wünscht selbstverständlich, die Wohnungsbauaktivität an Stelle der Gemeinden privaten Unternehmern zu übertragen, wobei letztere bzw. die Haus besitzer aus öffentlichen Mitteln unterstützt und mühelos bereichert werden sollen. Es wurde ein Abbau der Hauszinssteuer vorbereitet, obwohl dieser unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht etwa zur Ermäßigung der Mieten dienen, sondern allein ein Geschenk an die Hausbesitzer darstellen würde. Die Sozialdemokratie hat ein ausführliches Wohnungsbauprogramm ausgearbeitet, in dem u. a. die Verwendung der Hauszinssteuer ausschließlich für den Wohnungsbau und die Herstellung von Kleinwohnungen gefordert wurde. Für die Durchführung dieses Programms muß sie im neuen Parlament den Kampf aufnehmen.

So zeigt schon unser flüchtiger Überblick, wie wenig der Bürgerblock sein großsprecherisches sozialpolitisches Wahlprogramm eingeleitet hat. Daß während der Zeit der Bürger blockregierung dennoch Ge setze, die manchen sozialpolitischen Fortschritt entfallen, zustande gekommen sind, ist allein der Sozialdemokratie zu verdanken, die in der sozialen Gesetzgebung sowohl im Plenum des Parlaments wie insbesondere in den Ausschüssen eine unermüdliche Tätigkeit entfaltete und die treibende Kraft der sozialpolitischen Gesetzgebung war. Ihr gelang es, viele Verbesserungen durchzusetzen. Die meisten ihrer Anträge wurden jedoch von den Bürgerblockparteien abgelehnt. Für diese Forderungen muß sie im neuen Parlament kämpfen. Sie mehr sie vom Vertrauen der Wählermassen getragen, wird, je stärker sie in das neue Parlament einziehen kann, mit um so besseren Aussichten wird sie den neuen Kampf auch um die Sozial politik aufnehmen können.

Korrespondenzen

Chernig. (Korrektoren.) Am 15. April hielt unsere Gauvereinigung ihre Jahres-Hauptversammlung ab. Vorsitzender wurde die Teilnehmer nach Begrüßung der Teilnehmer, darunter auch Kollegen von auswärts, den Jahresbericht, aus dem hervorging, daß die Bereinigung infolern einen erfreulichen Aufschwung genommen hat, als nun fast alle erfahrbaren Kollegen des Gau es dem Verein angehören. Orte wie Glauchau, Krimmitschau, Annaberg usw. hatten auf verchiedentlichste Weise Bescheidene nicht geantwortet. Ebenfalls wies der vom Kollegen W a l t h e r erstattete Rapport einen erfreulichen Steigerung der Kassenerhältnisse auf. Nach erfolgter Entlastung des Vorstandes wurden bei der Neuwahl alle Vorstandsmittglieder einstimmig wiedergewählt. Unter „Verchiedenem“ wurden tarifliche und organisatorische Fragen unter Teilnahme des Gauvorsitzers Dertel behandelt. Ein Antrag: „Die Hauptversammlung der Korrek toren von Erzgebirge-Bogland bittet den Verbands vorstand, die ganze Kraft darauf zu verwenden, bei den

nächsten Tarifberatungen eine Leistungsgrenze festzusetzen, damit endlich die übermäßige Ausbeutung der Korrek toren aufhöre“, wurde einstimmig angenommen und beschloß, ihn dem Verbandsvorstand zu überreichen. Als Tagungs ort der nächstjährigen Hauptversammlung wurde unter allseitiger Zustimmung Jaidau bestimmt. — Zum Schluß vereinte ein gemüthliches Beisammensein die Kollegen bis zur Heimfahrt der auswärtigen Teilnehmer.

Freising i. Br. (M a s c h e n s e t z e r.) Anlaßlich des 25-jährigen Bestehens der Oberbayerischen Maschinensetzer vereinigung zu Oitern d. J. wurde am Osterfestabend eine von der Technischen Kommission arrangierte und in der städtischen Gewerbechule untergebracht e F a s t a u s s t e l l u n g im Beisein von Prinzipalen und Faktoren eröffnet. Die Gäste hatten unter Einladung zahlreicher Folge geleistet, so daß Vorsitzender Hermann Müller eine stattliche Teilnehmerzahl begrüßen konnte. Der Obmann der Technischen Kommission Kollege J s e l e zog in seiner Ansprache einen Vergleich zwischen den Anfangszeiten unserer eisernen Kollegen und der Jetztzeit. Die technische Entwicklung auf dem Schmalzmaschinengebiete, wie sie sich besonders in den letzten Jahren herausgebildet habe, ver lange von jedem einzelnen Maschinensetzer, daß er ständiger Weiterbildung sich ver vollkomme. Es sei ebenfalls anzuerkennen, daß die Technischen Kommission innerhalb der Maschinensetzervereinigungen es sich von jeher zur Auf gabe gemacht hätten, in dieser Beziehung befruchtend zu wirken, d. h. die Kollegen in Kursen und Vorträgen über alles Wissenswerte zu unterrichten. Die Ausstellung solle dem gleichen Zwecke dienen; sie solle aber auch zeigen, wie man durch Verwendung dieser oder jener Neuerung die Arbeit einfacher gestalten könne. Durch das freundliche Entgegenkommen der bekanntesten Firmen wurde es uns ermöglicht, den Fachgenossen ein kleines Bild von dem derzeitigen Stande der Entwicklung auf dem Schmalzmaschinen gebiete zu geben, und wir können mit Genugthuung feststellen, daß die Besucher über das Gebotene sehr befriedigt waren, was Verlagsdirektor Bollmer in seinen Dankes worten namens der Prinzipalität auch zum Ausdruck brachte. Folgende Firmen hatten ihre Ergänzungen ausge stellt: Mergenthaler Schmalzmaschinenfabrik; Linotype- Zeilen gäse und Linotype-Universal-Ausstößer (vertreten durch O. Bau, Stuttgart); Typograph, Schmalzmaschinenfabrik; Gubmüller, Druckchriften (Wiesinger, Stuttgart); Monotype, Schmalzmaschinenvertriebsgesellschaft; Gubmüller, Druckchriften; Elektro-Funditor-Bauanfalt, Waldbusch; neuere Funditor-Beheizung (Generalvertreter Schlegel, Leipzig); Isbern, Maschinensabrik, Augsburg; Isbern-Beheizung (Infrakturen Hoffenberger); Karl Reichenstuel, Apparatebau, München; Gutenberg-Beheizung; G. Schulte, Lehr- Meßleitungs mittel (vertreten durch den Firmeninhaber); Max Kuntzsch, Lehr- Meßleitungs mittel (Hoffmann, Lehr); Excelsior-Werk, Leipzig; Meitemperaturregler „Pyrometer“ (Schlegel, Leipzig); Paul Flügel, Maschinenaub, Hamburg; Schmalzmaschinenteile aller Art; Graphische Werkstätte, Solingen; Neuerungen; Karl Seibel, Altona; Neuerungen; W. Fröhlich, Hamburg; Werkzeugmaschinen, Neuerungen; J. Sok, München, Werk stätte für Aufarbeitung spezialer Matrizen; Ab geschliffener Matrizen gäse; J. Böler, Maschinensetzer, Frei burg i. Br., mit feiner Erfindung: „Pumpenloshabenschleif vorrichtung“; Kempner Nürnberg; Druckchriften, Präzisions; J. Sauppe, Schmalzmaschinenwerkstätte, Eisenach; Pros pekte. Am Osterfestabend folgte dann eine Besichtigung durch die Maschinensetzerkollegen unseres Vereins gebiets. Der geräumige Saal vermachte die zahlreich erschienenen Kollegen kaum zu fassen. Wie am Vortage, übernahmen die anwesenden Vertreter der Ausstellerfirmen sowie Mit glieder der Technischen Kommission die Erklärungen über das ausgelegte Material. Zum Schluß möchten wir allen Ausstellern sowie deren Vertretern für ihre Bemühungen besten Dank aussprechen.

Gießen. Unsere Versammlung am 14. April war außerordentlich gut besucht. Nach Erlebung des geschäftlichen Teils erhielt Kollege J s e m a n n (Köln) das Wort zu seinem Vortrag: „Die Handsetzerpartei, ihre Ziele und ihr Verhältnis zu den anderen Parteien.“ Er schilderte zunächst sehr sachlich die Ursachen, die zur Gründung der Hand setzervereinigungen führten. Die Widerstände, die den Vereinigungen im Anfang überall entgegengebracht wurden, seitens der Instanzen und den anderen Spartenkollegen. Diese sind zum Teil überwunden. Die Bewegung hat sich mit den Jahren das Feld erobert, nicht allzufern wird der Tag sein, wo die Handsetzer restlos in ihrer Sparte organi sieren sind, um ihre Interessen wahrzunehmen. Die Hälfte der Verbandsmitglieder sind Handsetzer. In puncto Wohn verhältnisse haben die Handsetzer in den letzten Jahren am

trämer, teils gehemmt durch die Grenzen unseres Könnens und auch durch unsre Bindungen an die Umwelt. Der starke und als einzelner stärkste Mensch ist immer der einzelne Fall. Das hat uns Schiller deutlich genug gezeigt. Solche Menschen sind wohl Naturen, für die wir uns begeistern können, aber wir können nicht das gleiche tun. Und doch brauchen wir diese selbstsicheren Menschen. Der Höhen erklimmen kann, der soll es auch ferner wagen, denn er muß es tun. Er wird uns begeistern und auflockern lassen zum idealen Vorbild. Wer sich Gefahren gewachsen fühlt, der wagt und fragt nicht lang, der wagt. Es sind die Menschen, die die Entwicklung der Dinge in sich tragen und denen die Aufgabe der Lösung einer Frage zufällt ohne besonderen Auftrag der Mitwelt. Man kann sie vielleicht Schicksalsgenanten nennen. So, glaube ich, hat Schiller Tell gesehen — und Tells Geist? Sein eigenes Wesen? Wir haben sie auch heute noch unter uns, jene prächtigen Kerle, die, trotzdem sie „ihr Haus nicht gern des Vaters entbehren lassen“, doch in der Stunde einer größeren Not ihre ganze Person einsetzen für die notwendige Sache. Sie verlieren keine großen Worte über Freiheit und Gleichheit, es ist nicht ihre Sache, sich im Aktage breit und wichtig zu machen; „sie üben Geduld und Schweigen“ und wissen aus Gefühl für die Menschheit heraus, daß höchste Freiheit Einsamkeit ist. Wir wissen von ihnen, daß, wenn sie auch im Rate fehlen, doch treu zu uns stehen in der Not. Sie klagen nicht, sie suchen keine große Gesellschaft für ihre kleinen persönlichen Nöte, sie wissen: „das schwere Herz wird nicht durch

Worte leicht“. Sie schlochten in ihren Feierstunden hinauf zu den Höhen der Menschheit, erringen sich die Freiheit Schritt um Schritt. Wenn wir ihnen folgen könnten, wäre es viel leicht besser um uns bestellt.

Es war der geklärte Schiller, der Tell schrieb. Sturm und Drang, wie sie in Karl Moor lebten, waren überwunden. Tell ist nicht der Mensch, der begeistert eine Welt zu stützen versucht, er ist uns der ideale Mensch seiner Zeit. Er wird der einfache Volksgenosse. Allerdings der, der das Schwerste erlitten. Dichters Freiheit schuf hier eine Tat, die nicht um der Allgemeinheit willen geschah, sondern im Kampfe Mensch gegen Mensch. Schiller hat sie begründet, aber er läßt auch keine Zweifel darüber, daß dies nicht der Wille Tells war, sondern eben sein Schicksal. Tell selbst riet ab von der Notwehr. Auch das ist das Gewinnungsmerkmal der Besten unserer Zeit. Wir denken nicht an Unsturz, wir wollen nicht die Verwirrung, wir lieben Frieden. Wir wissen wohl, daß wir dabei auch noch das Letzte verlieren würden, was uns an das Leben bindet, unsre keinen Alltagsfreunden, Menschen und Dinge, die uns lieb und wert sind, die uns Besitz bedeuten und uns das Leben wert, zumindest erträglich machen. Ein jeder ist ein anderer, das lehrt uns Schiller einmal; weiter, jede Zeit hat ihre Not und sie spiegelt sich nicht gleich in der Auffassung des einzelnen. Und jede Zeit hat eine Schicksalsgemeinschaft, füllt sich verbunden von Mensch zu Mensch. Nur die Namen ändern sich, was einst „Bund“ hieß, nennen wir Organi sation. Und so gilt auch für unsre soziale Gemeinschaft, in

der wir uns der Not der Zeit rechtlich und unter Anlehnung an das Bestehende und Wärdigung der Mitwelt zu wahren suchen, das Schillerwort: Wir stiften keinen neuen Bund, es ist ein uralter Bündnis nur von Vätern Zeit — das wir erneuern! Sagen wir, es sind die Ziele unsrer beruflichen Vorkämpfer, die wir weiter verfolgen.

Aber manches jüdenbe Schillerwort könnte hier noch gesprochen werden, mancher tiefe Gedanke, der lebendig ist in unsrer Zeit, geweiht und gefestigt durch das Dichterverb. Wir könnten noch heute von Schiller gar manches lernen und vieles besser verstehen. Ein Studium seiner Werke ist auch heute noch keine vergeudete kostbare Zeit. Und wir sollten auch öfter die Gelegenheit wahrnehmen, die Worte Schillers einmal von der Bühne herab zu hören. Lieber einmal eine Kinovorstellung veräumen. Es sei ohne Vorbehalt anerkannt, daß der Film große erzieherische und Wissen vermittelnde Aufgaben erfüllt; aber wir brauchen zur Bildung des Geistes nicht jene Dramen usw., in denen der Mensch von Sensation zu Sensation jagt. Unbegründete Geschwinnisse, die uns hinwegführen über das wirkliche Leben. Gefahren erfunden von spekulativen Köpfen, die im Dienste einer internationalen Industrie stehen, des Filmkapitals. Wahrslich, nur dünn es keine Errungenschaft unsrer Zeit, wenn so das bildende Wort durch das nichts als unterhaltende Bild verdrängt wird. Wir brauchen keine erfundenen Gefahren, das Leben ist reich genug an wirklichen Nöten, die mit Herz und Seele erfüllt sein wollen.

A l t e n b u r g
P. S c h r.

